

Der Landbote.

Volkstümliche Freibeilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 7.

Er erscheint allmonatlich.

1917.



Glocken im Dillkreis.

Von Pfarrer Rebe, Bergebersbach.

Sonntagmorgen in der wunderbaren Maienpracht von 1917! Doppelt herrlich auf Bergeshöhen in majestätischer Stille! Da gehe ich hinauf zu ihnen und lasse die Sorgen dieser schweren Zeit tief unten im Tal. Heimatland, du schönes, du bist es wert, daß für dich gestritten und gelitten wird!

Sonntagmorgen-Erwartung! Feierlich still ringsum auf Bergeshöhe.

„Das ist der Tag des Herrn.
Ich bin allein auf weiter Flur.
Noch eine Morgenglocke nur,
Und Stille nah' und fern.
Der Himmel nah' und fern,
Er ist so klar und feierlich,
So ganz, als wollt' er öffnen sich.
Das ist der Tag des Herrn.“

Und die eine Morgenglocke, die von fernher zu mir hallt, ruft bald ihre Schwestern ringsum im Dillkreis wach. Klingen und Singen weicher Glockenklänge aus den Tälern und von den Höhen ringsum. Bald läßt auch die größte unter ihren Schwestern, die mächtige Oranierglocke zu Dillenburg, ihren tiefen Morgenruß über Berg und Tal erschallen.

Seid gegrüßt, ihr Heimatglocken, ihr treuen Mahner zur Einigkeit! Das Herz unseres Volkes hängt an euch — zerfressen und mit dem eisernen Kreuz geschmückt kam aus dem Weltkrieg nach langer, schwerer Lazarettzeit ein Landwehrfeldwebel in die Heimat hierher zurück. Da läuteten gerade die Glocken. „Der erste Gruß der Heimat,“ so leuchtete es aus seinen Augen und sein Mund sprach es hernach aus: „Als ich unsere Glocken wieder hörte, da mußte ich, es war doch nicht umsonst, was ich durchgemacht habe.“

Seid gegrüßt, ihr Glocken! Treu habt ihr der engeren Heimat gedient und nun rüftet ihr euch zum Dienst für's große Vaterland im heißen Daseinskampf. Wie bald werdet ihr leider für immer verklingen.

Glockenzauber umfängt mich auf Bergeshöhe; ihn habe ich zu bannen gesucht, und was mir die Glocken zuraunter, habe ich hier niedergeschrieben.

Wer nennt mir dein Geburtsjahr, du älteste Glocke im Dillkreis zu Kenderoth, dem Nizza unseres Kreises? Deine eigenartige Form und die seltsamen altertümlichen Buchstaben auf deinem Mantel kündigen dein hohes Alter. Nur zum Teil noch ist deine Inschrift zu enträtseln: „iobanes, lucas, mathes, marcus.“ Sicher hast du im 13. Jahrhundert, wenn nicht früher schon, deine Stimme erschallen lassen. Staunend höre ich, was du mir zuraunst aus deiner Jugendzeit, aus fernem, längst vergangenen Tagen: Wie die ersten Nassauer Grafen, ein Heinrich der Reiche, als Herren hier einzogen und in unserer Gegend ihr Löwenbanner aufrichteten; wie zahllosen Fehden damals wüteten in jener kaiserlosen, schredlichen Zeit, da zerstörte Burgen in ihrem Schutt dampften, da vordem blühende Fluren zerstampft und verheert dalagen, da kein anderes Recht mehr galt, denn das Faustrecht, da Gewalt vor Recht ging. Auch von jenem gefürchteten Ketzmeister, Konrad von Marburg, erzählst du mir, dem finsternen Beichtvater der hl. Elisabeth, der bei seinen Ketzjagden wohl ganze Dörfer in Flammen aufgehen ließ, bis ihn 1233 ein Ritter unseres Landes, ein Ritter von Dernbach, vor Marburgs Toren erschlug.

Dann kommt ihr zwei Marienglöckchen des 14. Jahrhunderts, die ihr euer Alter allein durch eure großen gotischen Buchstaben verraten, du altes Glöckchen zu Oberrosbach mit deinen durch Rosen, dem Sinnbild, der Maria, getrennten Buchstaben „M. A. R. I. A.“, und du zu Übernthal mit deinen ebenfalls durch Rosen getrennten Buchstaben „M. R. V. A. O. A. M. I.“ (wohl zu ergänzen: maria regina virgo ab omnibus adorata mater jesu, d. h. Maria, Königin, Jungfrau, von allen angebetet, Mutter Jesu.) Was habt ihr Geschwister, die ihr wohl aus ein und derselben Werkstatt hervorging, nicht alles in eurer Jugendzeit erlebt! Kämpfe der Landesherrn, der Grafen von Nassau-Dillenburg mit dem widerspenstigen Adel des Landes, mit den von Dernbach, von Bicken, von Haiger, Kämpfe mit den unruhigen Grenznachbarn, den Hessen, wo gar oft damals das Kampfesgeschrei erscholl: „Die Hessen — die Nassau!“

Und nun nennt ihr Kinder des ausgehenden Mittelalters mir euren Spruch. Du älteste datierte Glocke im Kreis, du zu Haiger von 1418, laß zum Himmel dringen deinen Gebetswunsch: „o rex gloriae veni in pace“ (o König der Herrlichkeit, komm in Frieden!), daß Erhöhung finde dein Gebet! „o. s. x.“ (O Sancte Christe), so rufft du Rittershäuser Glocke zum Herrn der Welt. „Fusus In Honnore Sanctarum Evangelistarum“ (gegossen zu Ehren der heiligen Evangelisten), so meldest du alte Glocke zu Breitscheid. Der Maria waren viele von euch geweiht und tragen darum ihren Namen. Den Engelsgruß an die Maria läutest du Glocke zu Bergebersbach von 1442: „ave maria gratia plena dominus tecum benedicta tu in mulieribus et benedictus fructus ventris tui ihs xus“ (gegrüßet seist du, Maria, du gebenedeite unter den Weibern, und gebenedeiet sei die Frucht deines Leibes! Jesus Christus). Und von dir, Glocke zu Beilstein, klingt es: „ave maria. o rex glorie veni cum pace“ (gegrüßet seist du, Maria. O König der Herrlichkeit, komm mit Frieden!). [Dieser Gebetswunsch: O, König der Herrlichkeit, komm mit Frieden! findet sich auf den meisten mittelalterlichen Glocken; ihm wurde geradezu eine magische Gewalt über den Teufel zugeschrieben.] Diesen Gebetswunsch ruft auch du, Glocke zu Dffdilln: ihesus maria heißen ich. o rex glorie veni cum pace, und du, Glocke zu Kenderoth von 1451: ihesus, maria, johannes, maria magdalena. o rex glorie veni cum pace, und du, Glocke zu Eismroth von 1452: „tonitruum rumpo mortuo [s] defles, sacrilegum voco. o rex glorie veni cum pace.“ johan bruwilre gois mich sub anno domini 1452 (den Donner brech' ich, die Toten beklag' ich, den Kirchenhändler ruf' ich). Meister Bruwilre hat wohl auch die Dffdiller und die Kenderother Glocke von 1451 gegossen und dich, Breitscheider, von 1450: „ihesus maria heiß ich. Tonitruum rumpo, mortuo [s] defles, sacrilegum voco 1450.“ Und auch ihr Zwillinge von 1452 zu Dirzenhain und Offenbach verdankt diesem Meister euer Dasein: „sit aura pia dominum rogat ista maria. est sua vox [vox] bambam potens repellere satan. johan bruwilre gois mich [Offenbach: me fecit] sub anno domini 1452.“ (Möge gesunde Luft sein, erschleht diese Maria. Bam Bam ist ihre Stimme, mit Macht vertreibt sie den Teufel.)

Ja, gesunde Luft, wie wurde sie so manchmal in jenen Zeiten erlebt, da furchtbare Seuchen durchs Land zogen und der Tod schredliche Ernte hielt. Da riefst ihr Glocken wohl auch den heiligen Antonius, den Schutzheiligen gegen Pestilenz, mit an, wie du, Glocke zu Sechshelden von 1485: „Maria, sant johannes, sant velten, sant antoneus.“

anno 1485", und du zu Breitscheid von 1512: „*anthonius heis ich, henrich van prum gos mich. anno domini (15)12.*“ Wie viel Jammer und Herzeleid habt ihr Glöden damals mit angesehen und herzerreichende Totenklagen habt ihr mit eurem Geläut bekleidet! Da können wir die Bitte verstehen, die auf der Glocke von 1512 zu Bergebersbach steht: „*O sancta virgo margretha (die Kirche war der hl. Margarethe geweiht) omni tempore benedicta pro nobis tu cristum implora cum mala instat nobis aura*“ (o heilige Jungfrau Margarethe, zu allen Zeiten hochgelobt, siehe für uns Christum an, da uns die Pest bedroht).

Hier will ich auch deiner gedenken, du Glocke in der dem Täufer Johannes geweihten Kapelle zu Straßbergersbach, die du wie die Berger von 1512 im gleichen Jahre vom gleichen Meister geschaffen wurdest: „*Enit homo missus a deo cui nomen erat iohannes hic venit testimonium anno domini 1512*“ (es war ein Mensch, gesandt von Gott, der hieß Johannes; dieser kam zum Zeugnis). Und auch dich will ich nicht vergessen, Glocke zu Offenbach von 1485: „*Maria, sant iohannes. neclaus heintz kangiser von gesen gos mich anno (14)85*“.

Nun will ich auch dich noch hören, Glocke von 1510 in der Stadtkirche zu Dillenburg, die du ebenfalls wie deine Schwester zu Breitscheid von 1512 in der Werkstatt des berühmten Meisters Heinrich von Prum, dessen Glöden noch zu Weilburg und Nassau klingen, das Licht der Welt erblickt hast. Du willst mir aus dem Mittelalter hinüberläuten in eine neue Zeit:

„Johannes unde Walperg heißen ich,
zu Godes Er liden ich,
Henrich van Prum gos mich.“

Jesus — Maria — Anna — Elisabeth — Lucas — Marcus
— Mattheus — Johannes. anno domini 1510.“

Du willst mir erzählen von dem Landesherren Grafen Johann V., dem Vater Wilhelms des Reichen, wie er die Dillenburgische Lande nun völlig unter die Grafengewalt brachte, mit den Abtlichen von Dernbach endgiltige Verträge abschloß, von den Abtlichen von Bicken das Gericht Ebersbach erwarb und die Lehen der Abtlichen von Haiger nach deren Aussterben 1511 als erledigt einzog. Du willst mir erzählen von Wallburg von Egmont, der ersten Gemahlin Wilhelms des Reichen, der 1521 auf dem Reichstag zu Worms den kühnen Wittenberger Mönch mit seinen Augen sah, und 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg mit seinen Ohren das Bekenntnis der Evangelischen mit anhörte, das ihm tief ins Herz hineindrang, daß er nach seiner Rückkehr die neue Lehre in seinen Landen einführte.

Die Hammerschläge an der Schloßkirche zu Wittenberg vom 31. Oktober 1517 hatten eine neue Zeit angekündigt. Eine neue Zeit war heraufgekommen, und darum redet ihr Glöden dieser neuen Zeit auch eine neue Sprache. Ihr sagt nichts mehr von Donnerbrechen und Teufelvertreiben, ihr weist allein auf den Herrn hin. „Wer den namen des herren anruft, der wirt selich werden. mich hat gegossen gregorius in Trier 1567“, so redest du erste Glocke aus der neuen Zeit, du Glocke zu Schönbach von 1567. Du hast ihn noch gekannt, Dillenburgs größten Sohn, Wilhelm von Oranien. Ja, der große Schweiger, der damals in unserer Heimat zum Freiheitskampf der Niederlande rüstete, hatte doch die Gebetsprache gekannt, den Namen des Herrn anzurufen. Darum war er, wie er offen bekannt hat, ehe er hinauszog in Kampf und Sieg, eine Allianz mit dem Herrn aller Herrn eingegangen:

„Zu Gottes Ehr und reiner Ehr
ruf ich meine Nachbarn her zu mir.
Allein Gott die Ehr
und sonst keinem andern mehr.“

Heinrich Wallersbach, Pfarrer. Laur Ruder hat mich gegossen 1580,“ so läutest du, Glocke zu Bicken. Du hast damals dort zu Bicken die Geistlichen der Dillenburgischen Grafschaft in fleißigen Conventen tagen sehen unter dem Vorsitz Caspar Olevians, des Mitverfassers des Heidelberger Katechismus, der Leuchte der neugegründeten hohen Schule zu Herborn, dem es selige Wahrheit war: Jesus Christus, unser einziger Trost im Leben und im Sterben!

Und nun rufe du Stundenglocke zu Beilstein von 1597 deinen Spruch: *nortes atque dies proclama tempora mundi, voce orba et vita nec mihi lingua subest!* Laur Ruder gos mich zu Dircksstein anno 1597.“ (In freier Übersetzung: Tage und Nächte verkündige ich die

Stunden der Erde. Wenn auch des Lebens beraubt, fehlt mir die Sprache doch nicht.)

Zu den sieben Geschwistern aus dem 16. Jahrhundert gesellen sich nun die zwei Geschwister aus dem 17. Jahrhundert. Du, Glocke zu Beilstein von 1614, verkündigst mir: „Georg, Graf zu Nassau-Kaaselnbogen, Vianden und Diez, Herr zu Beilstein hat mich lassen gießen. Amalia geborene Gräfin von Sahn-Witgenstein, Frau zu Nassau-Kaaselnbogen. Im Oktober 1614.“ Du willst erinnern an Graf Georg von Nassau, den eifrigen Förderer der Eisenindustrie in der Grafschaft Dillenburg, die noch heute bei uns blüht.

Es grüne die Tanne, es wachse das Erz!
Gott schenke uns allen ein fröhliches Herz!

Und du anderes Glücklein klingst noch heute vom hochgelegenen Tringenstein ins Weite hinaus; du trägst die Inschrift: „Ludwig Henrich, Graff zu Nassau. Hans Genschele von Weing gos mich 1636.“ Von trüben dunklen Zeiten des dreißigjährigen Krieges erzählst du mir und von dem tapferen Kriegshelden Graf Ludwig Henrich, dem Eroberer von Braunfels und Hanau.

Nun grüß ich euch, ihr zwanzig Kinder des 18. Jahrhunderts. Du Kathausglocke zu Herborn von 1713 verkündest stolz von Bürgermeistern und Stadtrat: „In Gottes Namen sloß ich, Dillmann Schmid zu Aflar gos mich 1713. Johann Philippus Hofmann, Henrich Mangolt, Henrich Froelich, Johann Jost Weyland, Johannes Haubach,“ verkündigst von aufstrebendem Bürgerfinn, von Bürgerfleiß und Bürgerstolz, von blühenden Zünften und reichem Handel.

Dich will ich auch anhören, du kleinstes unter deinen Geschwistern, das du, zersprungen, nur noch lallen kannst, Glücklein von der Keuhütte, das du vordem in Dillenburg dein Stimmchen hören liebest: „in usum orphanotrophii Dillenburgensis nola haec infelici casu percussa restarata est 1750“ (die für den Gebrauch des Dillenburgischen Waisenhauses bestimmte Glocke, die durch unglücklichen Zufall zersprungen war, ist wiederhergestellt worden 1750). Du erinnerst an die Letzten der alten Nassau-Dillenburgischen Linie, an das Brüderpaar, Fürst Wilhelm, den Begründer, und Fürst Christian, den Förderer des Dillenburgischen Waisenhauses.

Wie das Dillenburgische Fürstengeschlecht mit Fürst Christian dahinsank, so sank auch bald das stolze Fürstengeschloß über der Stadt Dillenburg in Schutt und Asche dahin. Aber nach sieben langen Kriegsjahren, die auch unserem Land manch schwere Wunden schlugen, kehrte der Friede wieder ein. Und darum ruffst du, Eisenrothener Glocke, die du ein Jahr nach dem Hubertusburger Frieden zuerst deine Stimme erschallen liebest, im Friedensjubel ins Land hinaus dein: „Soli Deo Gloria“ (Gott allein die Ehre!).

Ja, „Soli Deo Gloria“, so läutest auch du, Glocke zu Donsbach, die du von schwerem Unglück, das den Ort betroffen hatte, kündest: „10. September 1791 verbrannt 67 Häuser, 56 Scheunen und die Kirche. Mich gos wieder Johann Bach in Hungen den 12. Dezember 1791. Soli Deo Gloria!“ Ja, von Gott liebt ihr nicht ab trotz Kreuz und Trübsal, ihr in Leiden bewährten Donsbacher, und das zu einer Zeit, da in Frankreich die Revolution ihr blutiges Haupt erhob und wo man dort bald darauf in Wahlnitz Gott absetzte.

Auch du, Glocke von Frohnhausen, erzählst mir von schlimmer Feuersbrunst: „Nachdem der Orth Frohnhausen gleich mit der Kirche und deren Geläut den 26. Juli 1778 durch eine betrübte Feuersbrunst mit allem von Grund verkehrt, davon aber das Metall aus dem Schutt gereinigt, wodurch diese Glöden, welche du ziehest und hörst, von Philipp Bach aus der Stadt Hungen sind gegossen unter Anleitung Johann Eberwein Knoll, damaligen Pfarrers zu Frohnhausen und Johannes Stolz daselbst und Johannes Schaffener zu Wissenbach, Heimberger waren. Hungen, 30. Oktober 1797. Wilhelmus V. Arausionis et Nassoviae Princeps. delictum populi ver seros floreat anno.“ (Wilhelm V., Fürst von Oranien-Nassau. Blühen mögest du, Fierde des Volks, bis in spätere Jahre! Wachsen möge das fürstliche Haus der Jahre noch viele!). Leider ist dein Wunsch für Fürst Wilhelm V. nicht in Erfüllung gegangen. Die Franzosenzeit, die Zeit Deutschlands tiefster Erniedrigung, kam. Von schweren Schicksalschlägen wurde da auch Fürst Wilhelm betroffen. Die Niederlande verlor er 1801 an Frankreich. In seinen nassauischen Stammlanden war er bald auch nicht mehr in Sicherheit, sodas

er sich 1806 nach Braunschweig begab, wo er fern von der Heimat kurz darauf starb.

In dem Schlachtensturm auf Leipzigs blutgetränkten Gefilden war Napoleons Stern untergegangen. Der erste Pariser Frieden war geschlossen. In dem ersten Jahrestag der Leipziger Schlacht hast auch du, Glocke zu Paiger von 1814, wohl deine Stimme mit in den Dankesjubel eines befreiten Volkes hineinlingen lassen:

„Durch meinen Schall lad ich zum Haus des Herrn an Tagen, die der Menschheit heilig sind, verkünde weit umher, was Freude macht im lieben Vaterland, geleite den, der ausgestritten hat des Lebens heißen Kampf, zur Gruft, ich ruf zur Hilfe auf, wenn Flammen lodern und zu zerstören drohn der Brüder Glück, und deute an der Stunden Flug, der Zeiten unaufhaltames Verschwinden.“

Gegossen bin ich worden im Herbst 1814, da F. W. Schnabelius Amtmann, Chr. Manger und C. A. Westerbürg Prediger, Joh. Ph. Sefer und J. A. Stiehl Bürgermeister waren.“

Und du, Glocke von Hörbach von 1817, erinnerst an die dreihundertjährige Jubelfeier der Reformation und an die Einführung der Union:

„Ich lade hier an heiligen Festen
Ein glücklich Volk zum Tempel ein,
O möchtet ihr zu eurem Besten
Dann meinem Rufe folgjam sein!“

F. S. Rinder von Leun goß mich 1817 vor die Gemeinde Hörbach.“

Aus dem Revolutionsjahr 1848 stammst du, Glocke zu Ballersbach, und rufft ins Land:

„Zum Tempel! so ruf ich, Wallend vereint;
Froh jauchze ich, wenn auch ein Festtag erscheint;
Und müßt ich erschallen in ängstender Not —
Dumpf ach! und schaurig ertön ich beim Tod.“

Der Gemeinde Ballersbach gegossen zu Hof Sinn im Jahr 1848 von F. S. Rinder.“

Kuch deine Mahnung will ich mir ins Herz hineinlingen lassen, Glocke zu Schönbach von 1851:

„Die Glocke schall zu Gottes Ruhm
Im festlichen Geläute,
Ihm weihn wir dich im Heiligum
Mit frommer Andachtsfreude —
Sei uns in unsrer Pilgerzeit
Ein Feiertag der Ewigkeit,
Ein Mahnungsruß nach oben.“

Die deutschen Einigungskriege waren geschlagen. Aber dem Nassauerland breitete nunmehr der preussische Adler seine Fittiche schüßend aus. In dem Krieg gegen den Erbfeind im Westen, ging der Traum aller Deutschen in Erfüllung und aus dem französischen Krieg kehrte König Wilhelm von Preußen als Kaiser des neuen deutschen Reiches wieder heim. Dann kam das Jahr 1888, wo ihr Glocken den beiden ersten Kaisern des neuerstandenen Reiches zu Grabe läuteten. Davon erzählst du jüngste der Paigerver Glocken:

„Alles Fleisch ist wie Gras, aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Hallelujah! Gegossen 1888 im Todesjahr der beiden Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. unter den Pfarrern Haarbed und Steubing und dem Bürgermeister Lang.“

Bibelworte rufft auch ihr anderen Kinder des 19. Jahrhunderts mir zu, wie auch ihr zehn Glocken der neuesten Zeit. Fünf von euch sind gestiftet worden, ein Zeichen davon, wie im neuen deutschen Reich der Reichtum gewachsen.

Nun habt ihr den Sonntag eingeläutet. Leise verhallen eure Klänge. Nur deine tiefen Töne klingen noch lange nach, mächtige Dranierglocke zu Dillenburg:

„Dranierglocke
gestiftet von Georg Landfried
zur Weihe der im Innern erneuerten Kirche und
Dranier-Gedenktafel.
Weihnachten 1911.“

Das Gedächtnis der Gerechten bleibt in Segen.“

Ja, unvergänglichen Ruhm habt ihr Dranier eurer Heimat erworben. Kein geringerer denn Treitschke hat euch das bedeutendste Fürstenhaus nächst den Hohenzollern genannt.

Wilhelmus von Nassauen

Bin ich aus deutschem Blut! —

Scheiden gilt es nun von euch, ihr Glocken der Heimat, die ihr mit hinausziehen wollt in den Weltkrieg und mithelfen wollt durch Kampf zum Sieg. Möge Erhöhung finden euer Gebet:

O rex gloriae, veni cum pace!

O König der Herrlichkeit, komm mit Frieden!

Unsere Kirchenglocken und Orgelpfeifen im Krieg.

Von Pfarrer Schupp, Anspach i. L.

Nun sollen wirklich unsere treuen braven Kirchenglocken auch noch herbei und in ihren alten Tagen Kriegsdienste tun und baldigst abmarschieren! — Sie haben es gut bei uns gehabt die langen, langen Jahre. Geehrt und geschätzt hatten sie da oben im Turm geschwebt, eine Ari Respektspersonen in der Gemeinde seit Jahrhunderten. In allen Zeiten hatten sie etwas zu sagen gehabt, und mit eräuln Mienen und ergriffenem Herzen hatte man da unten auf ihre gewichtige Stimmen gehört, besonders im Krieg, wo sie zum Sieg und Gedächtnis der Gefallenen läuteten.

Nun sollen sie gemustert werden wie das jüngste Büchlein im Dorf und mir nichts dir nichts von ihrem Ehrenplatz herabsteigen. Was wird das für dicke Tränen geben im Schmelzofen, und was für ein Heimweh wird über sie kommen nach dem trauten Kirchendach, den blauen Höhen des Taunus und dem stillen Frieden des Dörfleins. Wie behaglich hatten sie im Turm gehangen, während der „Kirchenhahn“ draußen im Sturm und Wetter oder in brennender Glut stand und Wache hielt. Verschlafen hatten sie oft nach den Spähen und Dohlen geblinzelt oder durch die Schalllöcher neugierig gelugt, wer denn die Strafe daher kam, und wer im Hochzeitszuge ging oder „hinausgetragen“ wurde. Wie manchen Pfarrer und Lehrer hatten sie kommen und gehen sehen und mit ihrem Schall begleitet. — Sie waren treue Kirchen- und Gemeindebeamten gewesen und gar nicht kriegerisch veranlagt. Nun sollen sie „Tod und Verderben speien“ und das Vaterland in der großen Not retten helfen.

Aber sie sollen auf ihrem schweren Gang nicht allein sein. Die Orgelpfeifen sollen gleich mitgehen, damit sie Gesellschaft haben. Nicht umsonst hatten sie wie die Granadiere dagestanden steif und starr in stummer Würde, einer immer größer wie der andere, nun werden sie zum blutigen Tanz aufspielen auf grüner Heide, und das soll eine andere Musik werden, wo die Kanonen den „Brummhah“ machen und wilder Schlachtenlärm und Sterbefeußer dazwischengellen.

Aber auch uns bleibt ein Trost. Ein Glöcklein soll uns gelassen werden. Vielleicht daß es jetzt andächtiger gehört wird wie der Mutter Stimme, wenn sie allein steht und das Häuflein Kinder um sie her. Sie soll unsere Friedensglocke werden. Ach, daß wir schon rufen könnten: Läute mein Glöcklein nur zu, läute zur süßen Ruh! Leise wird sie klingen im stillen Schmerz, wenn die Schwestern Abschied nehmen und selbst in ihrem ehernen Herzen wird es beben: Lebt wohl, lebt wohl! Und selbst der Wetterhahn, den sonst nichts rührt, dreht sich um und tut, als schaue er nach seinen Sporen, um nächstens „ins Feld“ zu rücken. Sie werden nicht wiederkehren. Wird es Ersatz geben? O manches ist unersehlich! Mit dem alten Glockenton und Orgellang wird vieles der guten alten Zeit für immer begraben sein.

Mütterliche Erde.

Es war kurz nach Ostern. Endlich wollte der langanhaltende grimme Winter mit seiner sibirischen Kälte dem Frühling weichen. Allerdings nur Schritt für Schritt konnte heuer der Frühling den erstarrten Boden erobern. Was er aber einmal in seiner Gewalt hatte, das hielt er fest und erhob es zu unbeschreiblicher Pracht. Die Wiesen warfen ihre meist so prächtig schillernde weiße Decke von sich und lamten gelb hervor. An einem frühen Morgen sang zaghaft eine feine Stimme das erste zarte Frühlingslied, aber noch an demselben Abend grüßte voll und tief mit

weithin schallendem Ton eine Ansel das Abendrot. Jetzt war meine Geduld zwischen den vier Pfählen bei gedrängter und angehäufter Kriegsarbeit zu Ende; ich mußte hinaus, wenn auch nur für eine kurze Zeit, um die Wunder in Berg und Tal, in Wald und Feld nach so langer, langer Zeit wieder einmal zu sehen, zu fühlen und in mich aufzunehmen. Weitab von allem Getriebe in stillen frühlinggrünen Gründen der nördlichen Taunusabdachung wollte ich wandern, deren fleißige und strebsame Bewohner ich in langen Friedensjahren kennen gelernt habe; wollte erfahren, was die Kriegsnot aus Land und Leute gemacht haben und ob noch immer trotz Kriegeschmerz und Kriegesqual die altererbte Liebe und Anhänglichkeit zu Grund und Boden vorhanden wäre. — Es war ein besonders sonniger Wandertag, wohl der erste und auch der letzte Tag in der Osterwoche, an dem die Osterfonne warme Strahlen herniederwarf, die man doppelt dankbar und wohligh empfand.

Vor meinen Füßen dehnten sich die Ackerbreiten jenes Talgrundes unserer herrlichen nassauischen Heimat aus, der sich wegen seiner hervorragenden Ergiebigkeit und Fruchtbarkeit den schönen und stolz klingenden Beinamen „der Goldene“ erworben hat. Jubelnd hingen die Vexen in der Luft unter einem weiten Himmel, der mir besonders blau und hoch vorkam, so weit und rein, als wollte er der Erde besonderen Segen spenden. Segen spenden den Bearbeitern des heimischen Bodens, die heute genau so wie auch bei meinem Besuche vor dem Kriege ihre Scholle über alles lieben und sie hegen und pflegen, denn sie wissen, daß die diesjährigen Arbeiten heiliger Dienst ist, Gottesdienst, weil die Liebe die Triebfeder dazu ist. Die Liebe zum Vaterland, zu den Heimatfeldern und Heimatfluren ist es, die den Greis im Aushaltstübchen nochmals an den Flug treibt und den kaum der Schule entwachsenen Knaben die Gasse führen läßt, während das starke Mannesgeschlecht hinausgezogen ist, um die teure Heimatflur zu schützen vor Verwüstungen und Verheerungen. — Auch diesmal ertönt das „Hüh!“ und „Gott!“ weit über die Felder, wohl nicht so lärmend und belustigt wie früher, aber unablässig und unentwegt. Ruhiger wird die Arbeit verrichtet, aber in dieser Ruhe liegt ein tiefer, tiefer Ernst. Wohl sind die Furchen nicht so gerade, manchmal etwas krumm und wunderbar geschlängelt; aber auch in krumme Furchen fällt kein froher Samen, und er wird einem Boden anvertraut, der seine Pfleger und Heger noch nie im Stiche gelassen hat, denn er ist gar verlässliches Land — mütterliches Land, mütterliche Erde.

Das friedliche Heimatbild, welches ich mitten im Kriege schauen konnte, wird nie meiner Seele verloren gehen. Im stillen danke ich dem Himmel, daß nicht rauhe Kriegershorden dieses stille Tal durchtobten. Habe auch mit manchem waderen Bewohner des Tales, den der rauhe Krieg tüchtig geschüttelt und gerüttelt hat, gesprochen und mich gefreut, daß trotzdem noch Schaffenslust und Arbeitsfreude aus den Augen herauszulesen war. Und merkwürdig! Ich war hinausgewandert, um im knospenden Wald und bei den frühlingsgläubigen Kindern Floras neue Kraft für neue Arbeit zu suchen, die ich aber diesmal weniger bei diesen lieblichen und schönen Dingen fand, als beim Anblick der sprossenden Saat auf guter, treuer und mütterlicher Erde.

Hermann Schliffer.

Umschau.

* **Von den Schulsparkassen.** Am Ende des Jahres 1916 waren Schulsparkassen in 80 Orten des Regierungsbezirks von der Nassauischen Landesbank eingerichtet, nachdem man mit der Einführung im Jahre 1912 begonnen hatte. Die meisten Klassen befinden sich im Kassenbezirk Gladenbach, nämlich 29, es folgen die Kassenbezirke Kunkel mit 16, Idstein mit 5, Rüdelsheim mit 4, Dillenburg und Eltville mit je 4, Diez mit 6 Klassen usw. Die Sparsparität der Schulen hat im Jahre 1916 eine erhebliche Einbuße erlitten. Ein großer Teil der die Schulsparkassen leitenden Lehrer wurde zu den Fahnen berufen, auch andere Gemüthsgekränkelten trat ein, sodaß zahlreiche Schulsparkassen vorläufig ihre Tätigkeit einstellen und der Bestand dieser Einlagen sich von 84 000 Mark Ende 1915 auf 38 500 Mark Ende 1916 verminderte. Die Schulsparkasse in Laubuschbach ist die bestfundierteste, den geringsten Bestand zeigen die Schulsparkassen in Dillbrecht und Niederneisen. fc.

* **Gedächtnistafeln als Kriegerchroniken.** Es ist schon des öfteren die Frage aufgeworfen worden, wie wir unsere

gefallenen Helden ehren sollen. Heldenhaine, Kirchenfenster, Gedenktafeln, Heimatgräber wurden vorgeschlagen. Alle diese Vorschläge sind gut gemeint, doch der Vorschlag des Herrn Baurat Balzer, Gedächtnistafeln in der Kirche aufzustellen, ist entschieden der beste. Heldenhaine fallen der Vergessenheit anheim, an Kirchenfenstern geht man achtlos vorüber. Eine Gedächtnistafel, in der Kirche zweckentsprechend aufgestellt, haben jetzige und kommende Geschlechter stets vor Augen. Gerade die Kirche, wo der Mensch sich zur Andacht und Sammlung einfindet, ist der schönste und würdigste Ort, unseren verklärten Brüdern einen Platz einzuräumen. Auch der Vorschlag, der kürzlich an dieser Stelle gemacht wurde, eine Chronik in jeder Gemeinde für die Kriegsteilnehmer anzulegen, ist ein schöner und glücklicher Gedanke, mit dem schon jetzt der Anfang gemacht werden sollte. W. B.

* **Ein neuer Erwerbszweig für die Holzschneider in der Rhön.** Auf Veranlassung der zuständigen Amtsstellen wurden zahlreiche besonders geschickte Holzschneider des Gebirges einem besonders lohnenden Arbeitszweig ihres Berufs zugeführt: der Herstellung künstlicher Glieder besonders Händen. Die früher von den Schneidern her gestellten Arbeiten wurden ohne Vorlagen angefertigt und entsprachen naturgemäß nicht den Anforderungen der Wissenschaft. Jetzt hat die Militärbehörde eine Anzahl Schneider gründlich theoretisch und praktisch ausbilden lassen. Der Erfolg ist, daß die Kunstschneider nunmehr durchaus einwandfreie künstliche Gliedmaßen herstellen, die in großen Mengen von der Heeresverwaltung gekauft werden. Eine von den Schneidern gegründete Fachorganisation gewährleistet zudem die fachgemäße Herstellung aller Gliedmaßen durch eine genaue Nachprüfung der abzuliefernden Gegenstände. Bei der Anfertigung der künstlichen Hände kommen zwei Formen in Frage: eine Hand zum Tragen und eine offene Hand in Anfertigung. Versuche der Kriegsspekulation, sich zwischen Erzeuger und Abnehmer als Vermittler bzw. Kettenhändler einzuschleichen, dürften glücklicherweise erfolglos bleiben, da die zuständigen Regierungen, die bayerische und die weimarsche, diesem ansichtsvollen neuen Erwerbszweig der Rhönschneider ihre ganze Aufmerksamkeit schenken. ht.

— **Wanderungen durch Kunst und Geschichte Nassaus.** Der deutschen Keiselust ist seit dem Kriege durch die Unmöglichkeit, die früher beliebten Auslandsziele zu erreichen, das eigene Vaterland näher gerückt. Wir erfahren jetzt erst, daß wir es viel zu wenig kennen, daß vor unserer Tür noch Schönheiten zu entdecken bleiben, an denen wir früher, den Blick in die Ferne gerichtet, achtlos vorübergegangen sind. Dieser neuerwachten Freude an der deutschen Heimat will ein kleines Buch dienen, das kürzlich von der Hofbuchhandlung Heinrich Staadt in Wiesbaden der Öffentlichkeit übergeben worden ist: *Nassau, Wanderungen durch Kunst und Geschichte* von F. Luthmer, Geh. Baurat und Konservator des Regierungsbezirks Wiesbaden. (160 Seiten auf seinem Dünndruckpapier mit 80 Federzeichnungen, biegsam als Taschenbuch eingeb. M. 3.50.) Es bietet sich an als Reisebegleiter auf Entdeckungsfahrten durch unser schönes Nassauerland. Wer auf fröhlicher Wanderung die Täler und Waldgebirge unserer engeren Heimat noch beleben will durch die Gestalten und Geschehnisse der Vergangenheit, findet in diesem Buche in anspruchsvoller Kürze ohne die Belastung gelehrter Studien und belebt durch ausgewählten Bilder Schmuck nach den eigenen Skizzen des bekannten und berühmten Verfassers reiche Anregung und sicher manche Fingerzeige, die ihn seitwärts locken von den üblichen Touristenwegen. Der ganze Stoff ist geographisch geteilt in sechs Abteilungen: Taunus, Zwischen Taunus und Lahn, Main- und Rheingau, das rechte Rheinufer von Rüdelsheim bis Niederlahnstein, Lahntal, Biedenkopf und Westerwald. Der bekannte Verfasser hat dabei die Studien fruchtbar gemacht, die ihn durch sein fünf-bändiges Inventarwerk: „Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden“ (Komn.-Verlag F. Keller, Frankfurt, 1907–1914) begleitet haben. Der Verleger hat das Buch in Papier, Druck, Illustration und Einband vornehm und praktisch als Taschenbuch ausgestattet. Wir zweifeln mit dem Verfasser nicht, daß es unsern engeren Landsleuten ein willkommenes Wandergenosse werden, aber auch in weitere Kreise dringen wird, um für unser schönes und leider viel zu wenig bekanntes Land Kenntnis und Liebe zu werben.

Der Nachdruck der mit einem * versehenen Beiträge ist nur mit genauester Quellenangabe erlaubt, der Abdruck aller anderen Original-Artikel ist ohne Genehmigung der Schriftleitung nicht gestattet.